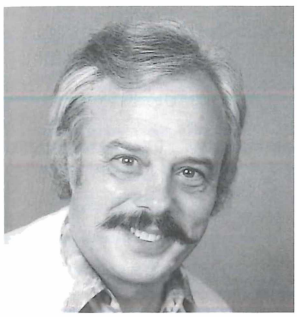
JOSEF RIEDERER

Seit Jahrhunderten besiedelt – zur Raumnutzung und Siedlungsgeschichte



Josef Riederer
Geboren 1948. Angestellter der Kraftwerke Sarganserland. Aufgewachsen und wohnhaft in Pfäfers. Schreiber und Archivar der Ortsgemeinde Pfäfers mit entsprechend guten Kenntnissen zur Ortsgeschichte. 1997 Erarbeitung einer Zusammenstellung der Kulturobjekte im Auftrag der pol. Gemeinde Pfäfers. 2000 Gestaltung verschiedener Schautafeln zum Walserpfad im Calfeisental.

Inhaltsverzeichnis

1.	Walsersiedlungen	166
2.	Calfeisental	166
2.1	St. Martin	169
2.2	Niedergang	169
3.	Weisstannental	170
4.	Sagen	171
5.	Literatur	172

Eine der ältesten Siedlungsspuren der Schweiz befindet sich unmittelbar östlich des Banngebietes. Das bekannte Drachenloch mit seinen prähistorischen Funden soll vor rund 50 000 Jahren den Steinzeitmenschen auf ihren Jagdzügen als Stützpunkt gedient haben. Vermutlich haben diese vorgeschichtlichen Jäger dabei auch das heutige Banngebiet durchstreift.

Schon in der späteren Bronzezeit müssen die Seitentäler des Rheintals von Jägern oder Älplern erneut begangen worden sein, wurde doch im Weisstannental auf der Alp Walabütz-Matt ein Griffangelschwert aus dieser Zeit gefunden.

Die Anfänge der eigentlichen Besiedlung des Calfeisen- sowie des Weisstannentales reichen vermutlich weit hinter die Römerzeit zurück. In der auf die Bronzezeit folgenden Eisenzeit wurde das Rheintal von den Räthiern besiedelt. Unterhalb der Landquart wohnte der mächtige, volksreiche Stamm der Rigusker. Die Wohnsiedlungen der Räthier waren an den Berghängen am Talrand angesiedelt. Der Talboden war vielfach durch den Rhein überschwemmt, meist Sumpfgebiet und somit unbewohnbar. Infolge der dadurch herrschenden Überbevölkerung, wurde das Land bis in die Alpentäler hinein besiedelt. Die Räthier betrieben Vieh- und Alpwirtschaft. Sie rodeten viele Alpen, so wahrscheinlich zum Teil auch jene im heutigen Banngebiet.

1. Walsersiedlungen

Von einer eigentlichen, Jahrhunderte dauernden, ganzjährigen Besiedlung im Calfeisental sowie im hinteren Weisstannental kann zur Zeit der Walser berichtet werden.

Die Walser waren heidnische Allemannen. Sie drangen ca. 500 n. Chr. im Zuge der grossen Völkerwanderung in das von den Römern verlassene Helvetien ein. Schon ca. 700 n. Chr. waren sie bis ins Berner Oberland vorgestossen. Noch vor der Jahrtausendwende sollen sie mit Kind und Habe den Alpenkamm überstiegen und sich im Goms niedergelassen haben. Um das Jahr 1200 wanderten infolge Überbevölkerung und wirtschaftlicher Enge verschiedene Walsersippen nach Süden und später auch nach Osten aus. Die deutschstämmigen Walser waren von kräftiger Gestalt und hervorragende Kriegsleute. Sie waren deshalb als Söldner bei den lombardischen Kriegsherren willkommen. Nach dem Friedensschluss der sich bekämpfenden oberitalienischen Städte wurden diese Reisläufer von den Bündner Feudalherren als Kolonisten angeworben. Vor allem die Grafen von Sax und die Freiherren von Vaz waren sehr interessiert an einer Besiedlung ihrer fast oder ganz menschenleeren Hochtäler. Aus wirtschaftlichen Gründen und weil sie hofften, starke und bergtüchtige Krieger zu bekommen, förderten sie die Besiedlung, indem sie den Kolonisten eine bessere Rechtsstellung gaben. So dehnte sich das Siedlungsgebiet der Walser über das Bündnerland immer mehr nach Osten bis nach Vorarlberg (kleines Walsertal) aus.

Abb. 1: ***Walserzug***



2. Calfeisental

Die Walsersiedlung im Calfeisental wurde vermutlich als Tochtersiedlung aus Graubünden gegründet. Ende des 13. Jahrhunderts sollen solche Kolonisten aus den ehemaligen Walserhöfen Scheia und Fidaz mit Hab und Gut die unwegsame Trinserfurka überquert und sich im Calfeisental niedergelassen haben. Eine dendrochronologische Untersuchung der Dachbalken der Kapelle St. Martin ergab ein Baujahr von ca. 1313. Doch müssen die Walserfamilien sicherlich schon Ende des 13. Jahrhunderts ins Tal gekommen sein, haben sie doch gewiss vor dem Bau der Kapelle Wald gerodet und ihre Häuser errichtet. Erstmals urkundlich erwähnt werden die Walser im Calfeisental im Jahre 1346 in einem Lehensbrief des Kloster Pfäfers. In diesem Revers wird den Kolonisten im Calfeisental vom Kloster Pfäfers die Alp Sardona zu ewigem Erblehen gegeben. Cuni Tonti, Willi ab dem Berg, Peter Arnolz, Jäcli von Sardan (Sardona), Pantlion, Niclaus, Peter, Johanns – der Wittwen Söhne von Kaleys, die das Erblehen Sardona inne hatten, mussten dem Kloster Pfäfers jährlich, jeder von seinem Teil, gewisse Käsezinse (gutes und gäbes molken, alles kursches (churer) gewichts) und dazu einen oder zwei Hasen entrichten.

Die Walser im Calfeisental bildeten eine selbständige Gemeinde. Sie besassen auf dem sogenannten Rathausboden ein eigenes Rathaus. Im Jahre 1472 ist in einer Urkunde ein Michel Thöni als Ammann erwähnt. Sie hatten für ihre Lehenherren Wehrdienst nach Walserrecht zu leisten, d. h. gänzlich auf Kosten des Landesherrn, während die Unfreien diesen auf eigene Kosten zu leisten hatten. Die Walser sassen auf Erblehenhöfen und zahlten als einzige Abgaben dem Lehenherrn ihre Lehenszinsen, meist in Form von Käse. Nach einem Einzugsrodel der Herrschaft Freudenberg musste die Walserkolonie im Kalfeiserthale einen Zins von 136 Käse, 1 Pfund Pfenning (Geldmünze) und 3 Pfund Pfeffer entrichten. Den Pfeffer mussten die Walser auf den lombardischen Viehmärkten einhandeln. Die Walser bildeten Alp- und Allmeindgenossenschaften, zu einer eigenen Gerichtsbarkeit gelangten die freien Walser jedoch nicht. Sie waren

von den weiteren Abgaben, welche die Bewohner unten im Tale zu entrichten hatten, befreit. Sie mussten also keinen Todfall (eine Art Erbschaftssteuer – beim Tod des Haushaltsvorstandes wurde das beste Stück Vieh weggeführt), keine Fasnachtshühner (Wehrdienstersatz), keine Frondienste oder andere Abgaben leisten.

Zogen die Walser ins Tal, wurden sie den dort Ansässigen gleichgestellt, d. h. sie mussten auf ihre besonderen Rechte verzichten. Als 1379 Pantaleon von Kalfeisen mit seiner Familie in den Hof Tschenner zog, musste er nicht nur den Erblehenszins bezahlen, sondern er und seine Erben jährlich

Abb. 2: ***Urkunde v. 1346, Alp Sardona (Lehensbrief d. Kloster Pfäfers)***

Abb. 3: ***Das Walserhaus auf der Vorderen Ebni***



Weitere urkundliche Erwähnungen im Zusammenhang mit den Walserfamilien im Calfeisental

1379 gibt ein Micheli im Wald einen Lehenrevers um das Gut beim Tersolbach. 1385 wird der nach Vasön ausgewanderte Nufer (ursprünglich vermutlich von Nufenen im Rheinwald) erwähnt. 1398 erscheinen erstmals die Sutter. 1399 erhielt der Walser Hans Bäling vom Abt den Gigerwald als Erblehen. 1414 erscheint urkundlich das Geschlecht der Töni. 1432 erscheinen Hans Berlis sel. Kinder als Besitzer des Gutes Egg. Als Käufer dieses Gutes sind in der nämlichen Urkunde die Saphoyer (später Foyer) aufgeführt. 1536 verkauften Marti Wiltschi das Gut Gigerwald an Jäklin Giger. Im Jahre 1467 erscheinen erstmals die Zump in Calfeisen. 1467 wird als Vertreter derer von Calfeisen vor Gericht Cristan von der Ebni erwähnt (Geschlecht Christen). 1472 wird ein Lang Hans Bertsch urkundlich erwähnt. 1485 wird Konrad Bantlin (Bantli) oder des Sculmers Hof erwähnt. Einmal erwähnt werden die Geschlechter Schmidt (1535) und Lenz (1598). 1524 wurde die Alp Platten im Namen der Kinder von Uli Hugen (Hug) sel. an die Biggerigen von Vilters verkauft. 1538 wird in einem Lehenrevers ein Martin Sutter aus Übersaxen (Obersaxen) genannt.



dem Abt im Herbst ein Fuder Wein von Ragaz oder von der Ebni (Ebene) auf die Festung Wartenstein beim Kloster führen. Zudem mussten diese neu angekommenen Siedler mit Schild und Speer nach Walserrecht dem Gotteshaus Pfäfers dienen.

Die Walsersiedlungen bildeten deutsche Sprachinseln mitten im rätoromanischen Gebiet (In jener Zeit wurde im Sarganserland romanisch gesprochen. Die Sprachgrenze deutsch – romanisch bildete der Walensee und Richtung Bodensee der Hirschensprung). Die grösste Besiedlung erlebte die Walsersiedlung im Calfeisental um 1400. Zu dieser Zeit bestanden rund ein Dutzend Heimwesen mit gut 100 Einwohnern. Auf den Alpen Sardona, Gamserälpli, Vordere Ebni, Malanseralp, Egg, ev. Bräntlisberg und bei St. Martin waren vermutlich elf bis zwölf Hofsiedlungen. Ein bis zwei Höfe waren im Gigerwald. Die Höfe lagen hauptsächlich am linken, weniger steilen Talhang verstreut (vgl. *Abb. 4*).

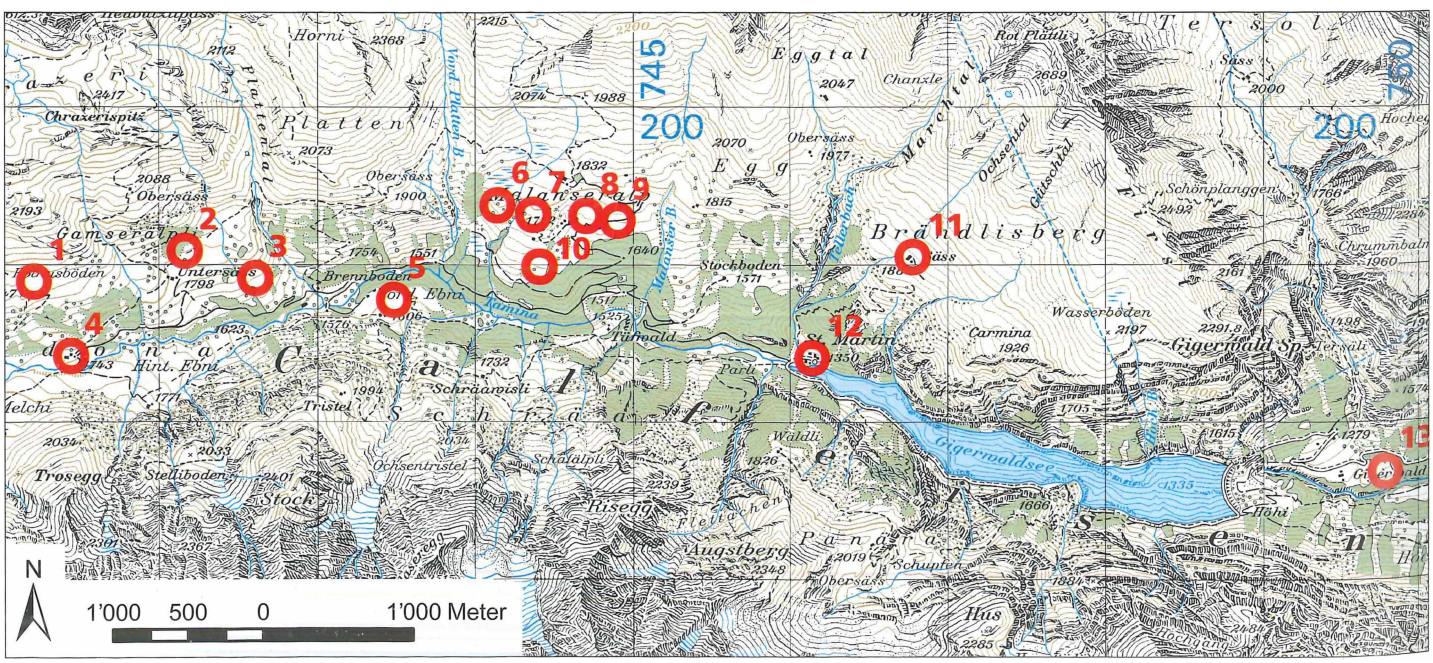
Auf der heutigen Malanseralp stand der Hof von Konrad Bantli (Sculmer). Auf der Alp Sardona, dem sogenannten Rathausboden, stand eine Häusergruppe. Im Untersäss des Gamserälpli waren die Höfe der Vorderen Sardona. Auf der Vorderen Ebne steht noch das einzige erhaltene Walserhaus im hinteren Teil des Tales, das noch aus der Siedlungszeit stammen dürfte. In der Malanseralp standen mehrere Häuser (gemäss Urbar von 1531 nebeneinander 5 Höfe). Im hinteren Teil der Alp, dem Plattenbach entlang lag der Bertschihof (Bertsch). Weiter aussen grenzte der Bertschihof an Thönis Hof Riet. Bei der hinteren Alphütte lag der Zumpenhof (Zump). Zwischen der vorderen und hinteren Alphütte der Dürr Büel. Östlich der äusseren Alphütte der Pantligenhof (Pantli). Auf dem Bräntlisberg, früher des Heiligen Berg genannt, stand vermutlich der Hof des Willi ab dem Berg, möglicherweise an der Stelle der heutigen Alphütte.

Die Walser lebten in ihren typischen Holzhäusern. Es waren Blockbauten mit Schindeldach auf gemauertem Sockel. Noch heute stehen Walserhäuser in St. Martin und auf der Vorderen Ebni. Auch sind noch verschiedene Spuren der alten Hofstetten zu sehen (Rathausboden, Malanseralp). Interessant ist der an einigen Walserhäusern angebrachte sog. Seelenbalken (Messmerhaus St. Martin, Schopfhaus Weisstannen). Bei einem Todesfall im Hause konnte unter dem Dach ein Stück Balken herausgenommen werden, damit durch die so entstandene Öffnung die Seele des Verstorbenen entweichen konnte. Damit die Seele das Haus auch sicher verliess, wurde Lärm gemacht und stark riechende Kräuter verbrannt. Anschliessend wurde die Öffnung wieder sorgsam verschlossen, damit die arme Seele nicht als Wiedergänger zurückkehren konnte.

Die Walser führten ein sehr karges Leben in diesem sonnenarmen Tal und einen aussichtslosen Kampf gegen die wilde Bergnatur. Sie lebten von der Alpwirtschaft als Selbstversorger. Haupterwerb war die Viehzucht und die Erzeugung von Michprodukten. Im Calfeisental fehlte jeglicher Durchgangsverkehr. Für die Vermarktung der Überschüsse (Jungtiere, Häute, Wolle, Käse) musste der beschwerliche Weg nach Vättis, Pfäfers oder über den Heitelpass nach Weisstannen unter die Füsse genommen werden. Für die Eigenversorgung spielte sicherlich auch die Jagd eine Rolle.

Abb. 4: ***Lage der Walsersiedlungen im Calfeisental (Angaben: H. Jäger, Vättis)***

1. ***Rathausboden (ehemaliges Rathaus der Walser)***
2. / 3. ***Höfe vordere Sardona (heutiges Gamserälpli)***
4. ***Alp Sardona (Stein mit Jahrzahl)***
5. ***Walserhaus vordere Ebni (heute noch bestehend)***
6. ***Bertschihof (Bertsch)***
7. ***Thönis Hof Riet***
8. ***Dürr Büel***
9. ***Pantligenhof (eine grosse Tanne an dieser Stelle wird heute noch Bantlitanne genannt)***
10. ***Zumpenhof (Zump)***
11. ***Bräntlisberg (früher «des Heiligen Berg»)***
12. ***Walsersiedlung St. Martin (mit Messmerhaus und Kapelle)***
13. ***Hof Gigerwald (Ein zweiter stand vermutlich anstelle der heutigen Gebäude)***



2.1 St. Martin

Die Form eines kleinen zugemauerten Fensters hinter dem Altar sowie das romanische Fenster in der Südwand deuten auf eine Baudatierung um 1300 hin. Eine dendrochronologische Untersuchung eines Dachbalkens ergab ein Baujahr um ca. 1313.

Bereits 1346, als das Kloster Pfäfers die Alp Sardona den Walsern als Erblehen ausstellte wurde ein dreifacher Hofzins verlangt, einer für die St. Martinskapelle in Kalfeisen, einer dem Gottshaus Pfäfers und der Dritte der Herrschaft Freudenberg. Urkundlich erwähnt ist die Kapelle 1432 «in Calfeisen by der Kirchen». St. Martin verfügte über verhältnismässig reiche Einkünfte. Schon 1472 wird die St. Martinsalp, die Alp «des Heiligen Berg» (Brändlisberg) mit 80 Stössen als Kapellengut genannt. Die meisten Höfe in Calfeisen hatten an die Kapelle Zins zu entrichten in Form von Geld, Schmalz oder Wachs. Eigentum der Kapelle war das Gut, Haus, Stadel, Wald und der darob gelegene Berg, alles bei, neben und ob dem Kirchli, an der Egg ein Stück Gut und Alp. Gemäss Urbar von 1485 besass die Kapelle einen Friedhof samt Beinhaus, einen Turm mit zwei Glöcklein, einen Kelch mit Patene vergoldet, ein Messgewand, ein Alb, sowie einen Fahnen. Der Messmer hatte das Recht, all sein eigenes Vieh samt fünf Lehenkühen während zwei Tagen in der Woche auf der Alp Panära weiden zu lassen. 1572 war die Pfarrgemeinde weitgehend zerfallen und das Kirchlein wurde wohl nur noch selten benutzt. Der Landvogt berichtete der Tagsatzung, dass der Messmer die Kirche nicht reinlich halte und das Haus verfallen lasse. Zuerst wurde dem Messmer das Lehen entzogen, später aber auf sein eindringliches Bitten wieder zurück gegeben. Allerdings mit der Ermahnung, die Kirche sauber zu halten und weder Heu noch anderes hineinzulegen. 1624 wurden die Güter der Kapelle gegen einen Zins von 14 Krinnen Schmalz und 1 Pfund Wachs an Ulrich Sutter verliehen. 1655 wurde dem Kapuzinerkloster Mels mit bischöflicher Bewilligung das für die St. Martinskapelle gestiftete Schmalz (4 Viertel) für den Unterhalt des ewigen Lichtes überlassen. Dafür mussten die Kapuziner acht heilige Messen lesen. 1737 bewilligten die acht alten Orte auf Gesuch des Churer Bischofs, die Verwendung eines Teils der Einkünfte der St. Martinspfründe für die dürftige Pfründe in Vättis zu verwenden. Einen eigenen Pfarrer hatte das Kirchlein vermutlich nie. Hingegen war der Pfarrer von Weisstannen verpflichtet, für Calfeisen jährlich 12 Messen zu lesen, 4 davon in St. Martin. Dafür erhielt er jährlich vom Kapellvogt aus Calfeisen 12 Gulden. 1858 schliesslich verfügte der Administrationsrat die Vereinigung des Kapellenfondes St. Martin mit dem Kirchenfond Vättis. Nach einer Volkssage sollen die letzten Walser, die nach den Tod des Messmers Ulrich Sutter das Tal verliessen, dessen Wittwe und zwei Söhne die hölzerne Monstranz an einer unbekannten Stelle in der Kirchenmauer eingemauert haben.

2.2 Niedergang

Das Leben im Tal wurde infolge Bevölkerungsüberschuss und Übernutzung der Weiden und Waldungen immer härter. Gebäude mussten errichtet werden, Rüttenen geschlagen, und auch zum Heizen war viel Holz nötig. Das Aufkommen von Jungwuchs wurde durch den Weidebetrieb stark behindert. Der Wald lichtete sich und die Lawinengefahr nahm zu. Das Klima allgemein wurde kälter, was sich auch durch das Vorrücken der Gletscher bemerkbar machte. Den Siedlungen fehlte infolge des Ringelmassives die nötige Sonnenbestrahlung. Vor allem jüngere Walser verliessen das karge Tal um weiter unten ein bequemeres Leben zu führen. Sie erwarben tiefergelegene Höfe und Güter wie Gigerwald, Vasön, Tschenner, Vättnerberg, Bläserberg, St. Margrethenberg (Sampans). Andere Sippen folgten dem Rufe der Herren von Nidberg und rodeten im Weisstannental neue Siedlungsplätze. Es herrschte ein reges Zu- und Abwandern. Die Abwanderung begann schon früh, ca. 100 Jahre nach der Besiedlung. 1385 wurde Pantaleon und Martin Nufer und Cuonrad, seines Bruders Sohn vom Kloster Pfäfers der Hof Tschenner zu Lehen gegeben. Mitte des 15. Jahrhunderts begann die eigentliche Abwanderung.

Schon 1531 ist nach dem Urbar des Landvogtes Ägidius Tschudi die Anzahl der Höfe wohl um mehr als die Hälfte zusammengeschmolzen. 1488 waren schon 298 Alpstösse von Hintersardona im Besitze von auswärtigen Personen. 1550 gestattete der Landvogt auf ernstliches Bitten und Begehren derer aus Calfeisen den Verkauf eines Hofgutes

Abb. 5: ***St. Martin im Calfeisental***



auf Sardona, weil sie sich und ihre Familie kaum ernähren konnten, in grosser Armut lebten und Hunger leiden mussten. Die Abwanderung wurde zusätzlich gefördert durch grosse Lawinenniedergänge. Die ehemaligen Höfe wurden in Alpen umgewandelt und zum Teil verkauft. Dies hatte Streit und Spannungen zwischen den neuen Alpbesitzern und den zurückgebliebenen Walsern zur Folge (Unterhaltspflichten, Wege, Zäune, Schneefluchten etc.). In zahlreichen Prozessen erwiesen sich die Fremden, meist einflussreiche Herren oder Gemeinden, als die Mächtigeren. Dies begünstigte die Entvölkerung zusätzlich. Die Walser waren auf Warenaustausch, auf den Besuch der Viehmärkte und auf die Einfuhr von Brot, Salz, Leder, Eisen, Pfeffer etc. angewiesen. Die Lage der Siedlungen in diesem abseits aller Handelsrouten gelegenen Hochtal erschwerte diesen Handel. 1624 war ein böser Lawinenwinter. Im Calfeisental wurden viele Häuser und Ställe weggerissen. 18 Menschen starben in den Lawinen. Die letzten Walser, Wittwe des Messmers Ulrich Sutter, Ursula und ihre beiden Söhne Ulrich und Hans verliessen 1652 die Siedlung, zogen nach Vättis und wurden dort als Nachburen (Bürger) angenommen. In der Alp Sardona ist noch heute ein Stein mit der Jahrzahl 1636 zu sehen. Der letzte dort wohnhaft gewesene Walser soll diese Zahl beim Wegzug eingehauen haben.

Der Wagemut der ersten Siedler im Calfeisental war offenbar zu gross und die feindliche Bergnatur zu mächtig gewesen.

Abb. 6: ***Grundmauern der ehemaligen Walsersiedlung Rathausboden***



3. Weisstannental

Erstmals urkundlich erwähnt wird das Weisstannental 1178 in einem Urbar von Papst Alexander III.

Schon früh sind vermutlich infolge beschränkter Ausdehnungsmöglichkeiten im Calfeisental Walserfamilien über den Heitel- und Heubützlipass oder über Ritschlifurgga ins Weisstannental weiter gewandert und haben dort neue Heimstätten errichtet. Noch heute sind Spuren des einstigen Saumpfades, der sich vom Plattenseeli über die Ritschlifurgga zum Steinmad und dann über die Englaplanggen zum Valtnover Vordersäss zog zu erkennen. Hoch oben, über der Englahütte, wo an einer gefährlichen Stelle einst ein Walsersäumer in die Tiefe stürzte dokumentiert eine Felszeichnung dieses Ereignis. Ein beladener Esel, das Christusmonogramm und ein nach Abwärts gerichteter Pfeil, der

Abb. 7: ***Diese Felszeichnung (beladener Esel mit Christusmonogramm und abwärtsgerichtetem Pfeil) dokumentiert den Absturz eines Walsersäumers*** *(Foto: A. Britt-Ziegler)*

Abb. 8: ***Übersicht der Walserhöfe im Weisstannental (Angaben: A. Tschirky, Weisstannen)***

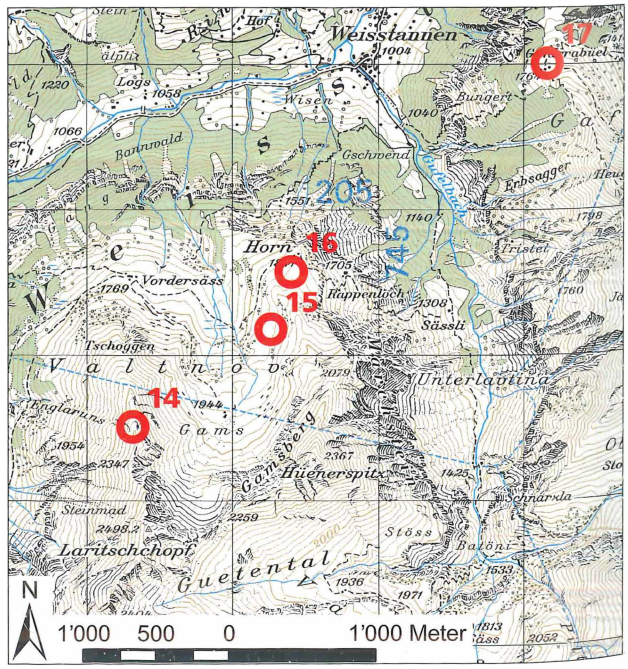
14. Felszeichnung (Der Esel von Valtnov)

15. Valtnov (ca. 4 – 5 Hostetten)

16. Neugäden (vermutlich Standort ehemaliges Rathaus)

17. Gafarrabüel (Hostetten)





den Absturz symbolisiert, wurde damals in den Stein gehauen *(Abb. 7)*.

In einem Urbar der Grafschaft Sargans vom Jahre 1398 sind erstmals Walserfamilien im Weisstannental erwähnt (uß swendi und wißtannen). Die Herren von Nidberg überliessen ihnen u. a. Valtnov und Gafarra als Siedlungsplätze. Der Grund und Boden wurde ihnen als frei veräusserliches ewiges Erblehen verliehen. Das Lehen ging also als Erbe auf die Nachkommen über, durfte aber auch verpfändet oder verkauft werden. Die Walser mussten dafür, ähnlich wie jene im Calfeisental, den Grundherren Lehenzins zahlen sowie Kriegsdienste leisten. Gemäss einem Urbar von 1467 wurden sogar die Frauen der Walser zum Waffendienst verpflichtet. 1989 wurde auf der Alp Valtnov eine Hellebardenklinge, die vermutlich von den freien Walsern stammt, gefunden. Da die Walser mit Schild und Speer bewaffnet waren könnte es sich dabei um ein Beutestück aus einer Schlacht handeln. Valtnov und das Hochtal von Gams waren 1300–1410 die Heimat einiger Walserfamilien. Anhand der Bodenstruktur lassen sich heute noch die Standorte von 8 Walserhöfen ausmachen. Die freien Walser waren im Weisstannental zahlreicher als die Eigenleute des Grafen. Der Graf war Eigentümer der Güter auf der rechten Talseite vom Rauchstein bis zur Kirche. Von der Rodungstätigkeit der freien Walser zeugen verschiedene deutsche Flurnamen.

Auch im Weisstannental verschlechterte sich ab Mitte des 14. Jahrhundert das Klima. Dazu kamen grosse Waldrodungen und Übernutzung von Wald und Weide. Die Eisenherren schlugen in den Bergtälern des Sarganserlandes massenhaft Holz, da die Schmelzöfen für das Gonzenerz Unmengen davon verschlangen. So waren viele Familien gezwungen, die wilden Höhen zu verlassen. Einige Walserfamilien sollen sogar ihre Häuser mitgenommen haben, d. h. sie wurden abgebrochen, ins Tal transportiert und dort wieder aufgebaut. Nachdem um 1450 die letzten Familien Valtnov und Gafarra verlassen hatten und ins Tal hinunter gezogen waren, wurden die beiden Siedlungsplätze zusammengelegt und als Alp bewirtschaftet.

Typische Familiennamen der Weisstanner Walsergeschlechter waren: Bandli, Gredig, Hainz, Henni, Hug, Jäcklin, Jeger, Kramer, Michel, Nadig, Nick, Ruosch, Schmid, Wachter, Zimmermann.

1485 wird in Weisstannen eine zur Pfarrei Mels gehörende Kirche erwähnt. Am 1577 erbauten Schopfhaus in Weisstannen ist ein sogenannter Seelenbalken angebracht, was auf die Erbauung durch Walser hinweist.

Abb. 9: ***Der Weisstanner Götz*** *(Foto: M. Bugg)*



Der Weisstanner Götz

Seit Menschengedenken befindet sich die abgebildete Statue in der Rappenlochhütte im Weisstannental. Sie soll ursprünglich aus der Walsersiedlung Stürfis ob Maienfeld stammen.

Der Maienfelder Chronist Barth. Anhorn schrieb dazu über den Auszug der Walser von Stürfis in der Stadtchronik:

Die Häusser brachen sie ab, verkauften oder verbrannten sie. Die Glocke führten sie hinaus und hingen sie zu den anderen in den Turm des Rathauses. Der Götz aber, Sankt Jacob genannt, kam nach Weisstannen in eine andere «Wilde».

1951 riss eine Lawine die Rappenlochhütte samt Stall weg, nur die Wand mit dem Heiligen blieb verschont. Die Weisstanner meinten es sei der hl. Wendelin. Es dürfte sich aber um den Walserheiligen St. Theodul, auch St. Joder genannt, handeln.

4. Sagen

Im Sarganserland, so auch im Weisstannen- und Taminatal, ranken sich viele Sagen um dieses kleine Bergvolk. Die freien Walser vom Calfeisental sollen wahre Riesengestalten gewesen sein. Kam ein Feind ins Land, so wurden die Riesen aufgeboten. Sie bewehrten sich mit einer Tanne, die sie samt den Wurzeln ausrissen und ihr mit den Fäusten die Äste abschlugen. Näherte sich der Feind, schwangen die Riesen die Tannen im Kreise und mähten alles nieder. Einer unter ihnen, der die andern an Kraft und Grösse übertraf, sah, als er durch Vättis ging, dass sich auf dem Feld etwas Sonderbares bewegte. Er bückte sich und wickelte den Fund in sein Taschentuch. Als er ihn zu Hause näher untersuchte, sah er, dass er einen pflügenden Bauern samt Zugtier aufgenommen hatte. Er schüttelte den Kopf und brachte den Fund nach Vättis zurück.

Diese riesenhaften Gestalten verfügten aber auch über unwahrscheinliche Kräfte. So soll ein Walser einmal einen grossen Mühlstein an einem Hebeisen talauswärts getragen haben. Ein Anderer soll im Schloss Sargans aus Wut über ein Urteil des Landvogtes einen schweren eisernen Türangel am Eingangstor von blosser Hand um 180° gedreht haben.

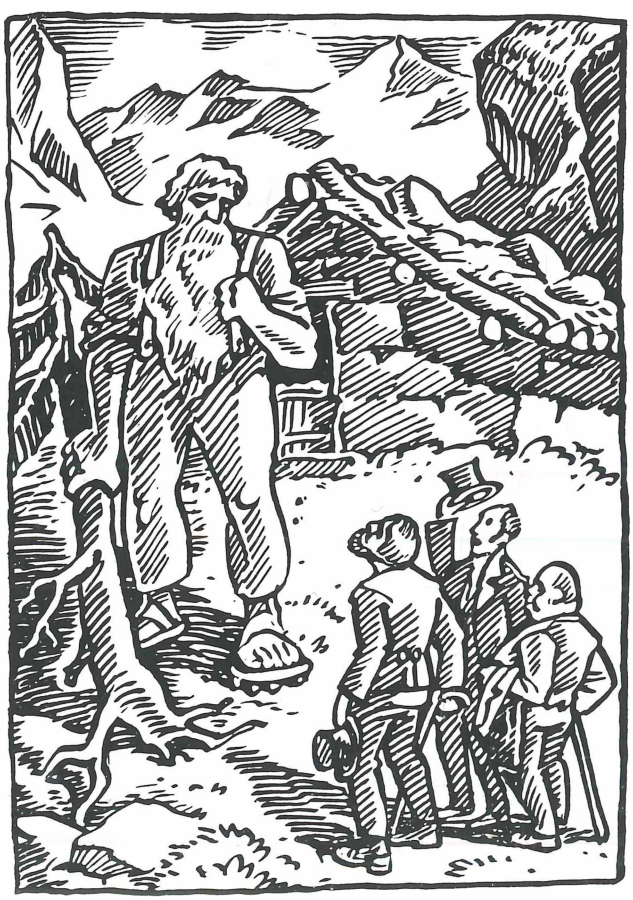
Johann G. Ebel schreibt in seinem Buch «Anleitung auf die nützlichste und genussvollste Art die Schweiz zu bereisen» 1810 ebenfalls über die Funde der Riesenknochen im Calfeisental: *„Merkwürdig ist, dass ehedem dieses jetzt so wilde Thal bewohnt war, und dass man an einem Orte, wo wahrscheinlich das Dorf und dessen Kirche stand, öffters Menschenknochen ausgegraben hat welche ein weit grösseres Mass hatten, als der jetzige Menschenschlag aller Täler in dieser Landschaft zeigt; man spricht deswegen hier von den ehemaligen Riesenbewohnern des Kalfeuser – Thales". In den hintersten Thälern des Kantons Glarus, welcher unmittelbar an das Kalfeuserthal stösst, sind auch bisweilen so ungewöhnlich lange Menschenknochen ausgegraben worden, wie mir der achtungswürdige Doctor Marti zu Glarus bey einem Gespräch über die Knochen des Kalfeusenthals im Jahre 1801 versicherte. Zehn Jahre vorher sah ich selbst in dem Linth Thal den Melchior Thut, welcher 7 1/4 Fuss (217,5 cm) gross und wahrscheinlich der letzte Sprosse dieses Riesengeschlechtes war, welches die höchsten Thäler bewohnte. Die Einwohner des Tavetscher-Thals sind noch jetzt ungewöhnlich gross; viele Männer messen 6 Fuss (180 cm). Es ist zu bedauern, dass kein einziger Mönch in dem Kloster Pfäfers so viel Sinn für Naturerscheinungen gehabt hat, um doch wenigstens die im Kalfeuser-Thal gefundenen Menschenknochen aufzubewahren.*

Die Gebeine der Walser aus dem Calfeisental sollen als kuriose Rarität weit verschickt worden sein.

In jeder Sage sitzt ein Körnchen Wahrheit. Sicherlich waren die Walser grosse und kräftige Bergler. 1922 stiessen Arbeiter bei der Renovation der Kirche in Vättis auf eine Grube mit überaus grossen Knochen. Vielleicht Knochen der einstigen Walser?

Viele Sagen und Überlieferungen von Walsergebieten, auch vom Calfeisental erzählen von der Vergletscherung einer Alp infolge Versündigung des Sennen (Sardonagletscher) oder den sogenannten Wildmandli welche die Bergler in den Arbeiten unterwiesen, ja sogar Gold herstellen konnten.

Abb. 10: ***Bild eines «Riesenwalsers»***



5. Literatur

Ebel, J.G. (1810): Anleitung auf die nützlichste und genussvollste Art die Schweiz zu bereisen, Vierter Theil, Orell Füssli, Zürich

Egger, F. (1879): Die freien Walser, die ersten deutschen Bewohner Rätiens, Verlag W. Lehmann, Ragaz

Hoppeler, R. (1915): Bündner Monatsblatt, Zur Walserfrage

Huber, J. (2000): Die Walsersiedlung St. Martin im Calfeisental, Sarganserländer Druck AG, Mels

Initiativkomitee Erlebnis Weisstannental, (1998): Erlebnis Weisstannental

Nigg, Th. (1943): St. Martin in Calfeisen und die ehemalige Walsersiedlung

Nigg, Th. (1937): Geschichte Kirchgemeinde Vättis, Sarganserländische Buchdruckerei, Mels

Riederer, J. (2000): Die freien Walser im Calfeisental, Walserschaupfad Calfeisental, Ortsgemeinde Pfäfers

Rothenhäusler, E. (1951): Die Kunstdenkmäler d. Kt. St. Gallen, Bezirk Sargans, Verlag Birkhäuser, Basel

Schmied, M. (1987): Terra Plana, Von den Walsern in Calfeisen

Senti, A. (1974): Sagen aus dem Sarganserland, Verlag G. Krebs AG, Basel

Tschirky, J. (1992): Die Hellebarde v. Valtnov. Terra Plana 3/92.

Winkler, O. (1948): Überlebensraum und Wirtschaft der freien Walser im Calfeisental, aus Corona Amicorum, Emil Bächler zum 80. Geburtstag, Tschudy Verlag, St. Gallen

Zinsli, P. (1970): Walser Volkstum, Verlag Huber, Frauenfeld

Anschrift des Autors

Riederer Josef
Eichbüel 7
7312 Pfäfers

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte der Botanisch-Zoologischen Gesellschaft Liechtenstein-Sargans-Werdenberg

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: 30

Autor(en)/Author(s): Riederer Josef

Artikel/Article: Seit Jahrhunderten besiedelt - zur Raumnutzung und Siedlungsgeschichte 165-172